

Sehr geehrte Damen und Herren

Die gewaltigen Umbrüche sind die Themen dieses Newsletters. Viel Spass bei der Lektüre, eine besinnliche Vorweihnachtszeit und freundliche Grüsse

indexplus AG

Thomas Kamps

Dr. Roland Ranz

TURBULENTE ZEITEN

Eurokrise, Rettungsschirm und Bankenrettung sind Worte, die man fast nicht mehr hören möchte. Zu oft lasen wir von vermeintlichen Rettungen, um dann, nur Tage später, wieder enttäuscht zu werden. Die aktuelle Krise verändert Europa - und auch die Schweiz kann sich dem nicht entziehen. Der gewaltige Paukenschlag der Schweizerischen Nationalbank kam am 6. September: sie verkündete eine Frankenuntergrenze von 1.2 CHF/EUR, die ein weiteres Abrutschen des Euro gegenüber dem Franken verhindern soll.

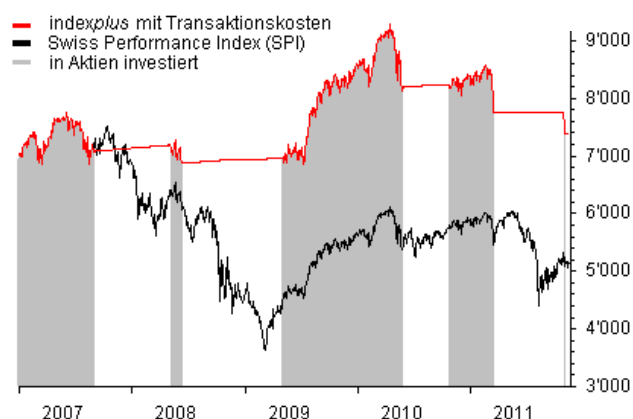
Auch wenn wir uns bereits an den fast fixen Wechselkurs gewöhnt haben und mancher schon nach einer Anhebung der Kursuntergrenze ruft, bleibt dieses Unterfangen ein grosses Abenteuer mit ungewissem Ausgang. Es ist de facto eine vorübergehende Aufgabe einer souveränen Geldpolitik zugunsten der Währungsstabilität und Exportindustrie und schafft Potential für Inflation.

Die genannten Krisen hatten auch Auswirkungen auf *indexplus*. Zwar waren wir lange in der sicheren festverzinslichen Anlage, die uns von den schweren Börsenverlusten Ende Juli und Anfang August verschonte. Aber im Oktober generierte unser Modell das Einstiegssignal zum Aktienkauf. Nur kurze Zeit später mussten wir den Markt leider wieder verlassen. Unmittelbarer Auslöser der Turbulenzen war die Ankündigung einer Volksabstimmung in Griechenland.

Jetzt, rund zwei Wochen später, hat sich die politische Welt weiter verändert. Sowohl in Griechenland als auch in Italien sind reformorientierte Regierungen vereidigt worden.

Die Finanzkrise könnte - wenn wir ihr etwas Gutes abgewinnen wollen - in kurzer Zeit die Weichen für Reformen stellen. Viele Euroländer sind in einer Strukturkrise, und der Druck der Märkte erzwingt und ermöglicht auch längst überfällige Reformen. Andererseits wird auch der Ruf nach massivem Eingreifen der Europäischen Zentralbank immer lauter. Dies würde kurzfristig zwar helfen, aber für lange Zeit das Vertrauen in die Stabilität des Euro erschüttern, blieben doch fundamentale strukturelle Probleme weiterhin ungelöst. Kapitalflucht und geringe Investitionstätigkeit wären die Folgen.

indexplus ist aktuell in der sicheren, festverzinslichen Anlage.



Renditeentwicklung von indexplus-timing (rot) verglichen mit dem Swiss Performance Index (SPI, schwarz).

AUF GROSSEM FUSS

„Wir haben über unsere Verhältnisse gelebt.“ Dieser Satz gilt im Durchschnitt. Im Einzelfall trifft er in extremen Grössenordnungen zu, und dann wieder überhaupt nicht.

Zutreffend ist dieser Satz vor allem da, wo man auf Pump lebte und lebt: defizitäre Staatshaushalte, besonders das US-Haushaltsdefizit, begleiten uns seit Jahrzehnten. Aber auch Privatpersonen, die eine grosse Hypothek aufnehmen oder auf Kredit ein Auto kaufen, leisten sich oft mehr, als sie wirklich tragen können. Nicht zuletzt gilt dieser Satz für die Finanzindustrie, die vom Kredit- und Anlagegeschäft lebt und noch bis 2007 ein goldenes Zeitalter erlebte.

Nun hat der Wind gedreht, und es zeigt sich, wie sehr sich die Welt verschätzte. Was alle Verantwortlichen abstritten und weit von sich wiesen, was Ratingagenturen und Risikomodelle als unwahrscheinlich einstufen, ist eingetreten: zahlreiche Banken und gar Staaten stehen vor einer Insolvenz.

Das Element „Kredit“ war zu gross. Die Märkte spielen plötzlich nicht mehr mit. Die Zuversicht ist der Skepsis gewichen. Der Zeit, in der man über seinen Verhältnissen gelebt hat, folgt wahrscheinlich eine Zeit, in der man den Gürtel enger schnallen muss.

Auch das biblische Gleichnis der kommenden sieben mageren Jahre gilt einmal mehr im Durchschnitt, mag für viele stimmen, für andere wieder nicht. Die Frage nach Verantwortung und Schuld würde Seiten, gar Bücher, füllen und könnte dennoch nicht abschliessend beantwortet werden.

Eine vermeintlich überraschende Erkenntnis ist, dass der Sparsame, der stets unter seinen Verhältnissen lebte, jetzt einen schlechten Stand hat. Sein Vermögen wird besteuert und büsst wegen der Inflation seinen Wert ein, während mancher Schuldner hochhoffiziell gerettet wird.

Bei dieser und vielen anderen Ungerechtigkeiten, die die aktuelle Finanzkrise verursacht, darf man aber die Relationen nicht aus den Augen verlieren. Hierzulande geht es allen recht gut, und viele haben von den guten Zeiten profitiert.

Wir haben nach wie vor grossen Wohlstand, geringe Arbeitslosigkeit, und der Schweizer Franken verfügt über hohe Kaufkraft. Aber die aktuelle Krise macht auch klar, dass mit hoher Wahrscheinlichkeit magerere Jahre kommen werden. Alle faulen Kredite und Rettungsschirme müssen bezahlt werden. Und alle werden mehr oder weniger zur Kasse gebeten.

Vermögen in diesen turbulenten Zeiten real zu erhalten, also auch eine Geldentwertung auszugleichen, ist schwierig bis unmöglich. Die grosse Unsicherheit an den Märkten spiegelt sich in einem nicht abbreissenden Strom

von Nachrichten über Krisengipfel, vermeintlichen Rettungen, neuen Milliardenlöchern und in der hohen Volatilität der Börse.

Dabei halten wir Aktien auch jetzt für eine gute Anlageform. Unternehmen reagieren im allgemeinen flexibler auf die aktuellen Herausforderungen als Staaten. Gesunde Firmen erhalten real ihren Wert und vergrössern ihn, Anleihen tun dies im besten Fall nominal.

Allerdings braucht es angesichts dieser noch nicht ausgestandenen Krise Zeit. Aktien können zwar auch kurzfristig stark an Wert gewinnen, aber eine lang andauernde, nachhaltige Erholung ist jetzt eher noch nicht zu erwarten.

FÜR SIE GELESEN

„Grosse Währung eines kleinen Landes: Der Schweizer Franken 1850-?“.

Währungskrisen sind nicht neu. Gerade in grossen Währungsräumen ist langfristige Stabilität schwierig. Im Römischen Imperium war über zwei Jahrhunderte der silberne Denarius ein stabiles Zahlungsmittel. Am Ende wurde die Münze verschlechtert, billigeres Kupfer wurde beigemischt, und schliesslich wurde sie nicht mehr als Tauschmittel akzeptiert. Unter Kaiser Konstantin musste eine neue Währung, der „Solidus“, her.

Peter Kugler, Professor für Monetäre Makroökonomie an der Universität Basel, beschreibt kurz und knapp die Geschichte des Schweizer Frankens und macht auch Exkurse zu anderen Zahlungsmitteln. Es wird schnell klar: Währungskrisen sind so alt wie das Geld selbst. Und man höre und staune, in kleinen Währungsräumen steht die Chance besser, ein langfristig stabiles Geld zu schaffen. Der Schweizer Franken ist dafür ein Beispiel; er kann auf 160 Jahre mit extrem hoher Wertstabilität zurückblicken, wie die folgende Tabelle zeigt.

CHF Wechselkurs	Kurs im Goldstandard	Kurs 2010, resp.1998
US\$	5.18	1.06
£	25.22	1.61
FFr („alter“ F)	1.0	0.0024
Lira (bis 1998)	1.0	0.00084

Aufwertung des Franken seit dem Goldstandard (1875 - 1914), Quelle: genannter Artikel.

Der Artikel ist gut geschrieben und in der Krise sehr aktuell. Gerne senden wir Ihnen eine Kopie.